

Ehrenamt/Freiwilliges Engagement

Begrifflichkeiten

Die Schwierigkeiten zeigen sich schon bei der Begriffsdefinition: Was ist »freiwilliges Engagement«? Eine thematische Eingrenzung ist ebenso nicht möglich wie die Festlegung zeitlicher Indikatoren (von der Karteileiche bis zum Vollzeitengagement) oder bestimmter Motive. Auch die fehlende Entlohnung ist nicht unbedingt Erkennungsmerkmal, erhalten doch viele z.B. die – gerade erst erhöhte – Übungsleiterpauschale. Konsens scheint zu sein, dass freiwilliges Engagement keine Erwerbsarbeit ist, eine gewisse Formalisierung und Dauerhaftigkeit aufweist und sich nicht auf den privat-familiären Sektor bezieht. »Bürgerschaftliches Engagement« ist das entsprechende neue Handbuch vom Juventa-Verlag (2011) betitelt. Mit diesem Begriff wird stärker auf den Bezug zum Ursprung aus dem Bürgertum und des Vereinswesens Bezug genommen. In der katholischen Kirche hat sich der Begriff des »Ehrenamts« etabliert, der allerdings zunehmend in die Kritik gerät, weil es die Rolle der »Laien« (die eigentlich keine Laien, sondern Nichtkleriker sind) zu passiv erscheinen lässt.

Der Begriff wird aber weiterhin auch z.B. in der Politik genutzt: Gerade jetzt hat der Bundestag ein »Gesetz zur Stärkung des Ehrenamtes« verabschiedet, eine Begrifflichkeit, die von Vertretern der SPD-Fraktion als »Eingeführung« kritisiert wurde. Über den traditionellen Begriff des Ehrenamts hat sich aber aktuell die Bezeichnung »neues Ehrenamt« etabliert: Menschen suchen sich gezielt und manchmal auch punktuell Felder der freiwilligen Arbeit aus, die sie auch persönlich interessieren und ihnen Bestätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bringen. Insgesamt werden in der Literatur zwar verschiedene Begriffe gebraucht, die aber letztlich das gleiche Phänomen umschreiben – höchstens in einer etwas unterschiedlichen Konnotation.

Gesellschaftliche Rolle

Freiwilliges Engagement ist eines der Stützen der demokratischen Gesellschaft – nur so kann sich ein Parteiensystem etablieren und sich vielfältige Initiativen entwickeln, die die (politische) Willensbildung tragen. Deswegen lässt die Bundesregierung regelmäßig Freiwilligensurveys durchführen, sie hat eine Enquete-Kommission »Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements« (2002) einberufen, den »Ersten Engagementbericht 2012« veröffentlicht, und es gibt einen Unterausschuss »Bürgerschaftliches Engagement« des Bundestags.

Die Freiwilligentätigkeit wird aber nicht nur positiv gesehen. Kritische Stimmen sehen sie als eine Erbringung von Leistungen vor allem im Wohlfahrtsbereich, die eigentlich professionell und bezahlt durchgeführt werden sollen. Der Staat nutze das Engagement aus, um Geld zu sparen, so der Vorwurf. Kritisiert wird auch, dass die Strukturen für die Pflege des freiwilligen Engagements, etwa durch Freiwilligenagenturen vor Ort, noch viel zu schwach entwickelt sind.

Betrachtet man die Ergebnisse der Sozialforschung, so lässt sich generell eine hohe und wachsende Engagementsrate feststellen. 23 Millionen Menschen sind freiwillig engagiert. Besonders beliebt sind die Bereiche Sport, Schule und Kultur.

Warum Ehrenamt?

Menschen wollen für ein Engagement angesprochen werden, und das gelingt je besser, je größer ihr Netzwerk – zum Beispiel die Eingebundenheit in eine Kirche – ist. Dieser Faktor ist die wichtigste Bedingung für eine Engagementwahrscheinlichkeit, aber erstaunlicherweise nicht die allgemeine Werteorientierung (s. Rezension der Studie von Johannes Emmerich). Als wichtigste Motive für ein prosoziales Handeln werden zwei Richtungen genannt: altruistische, das heißt z.B.

Hilfeleistung für Bedürftige oder für kirchliche Zwecke, und egoistische Motive, z.B. Spaß, Gemeinschaftspflege, Ausleben des Hobbys oder Anerkennung. Allerdings können beide Motivrichtungen auch gemeinsam auftreten. Man kann z.B. durchaus mit Spaß Telefonseelsorge betreiben. Insgesamt zeigen die Studien, dass die Zugehörigkeit zur Kirche ein wesentlicher Grund ist, sich freiwillig zu engagieren. An dieser Stelle zeigt sich, dass die Kirchen eine wichtige Funktion für die Bürgergesellschaft einnehmen.

Lernen und katholische Erwachsenenbildung

Wer eine ehrenamtliche Tätigkeit übernimmt, der kann häufig seine Persönlichkeit weiterentwickeln, neue Erfahrungen sammeln und Kompetenzen verbessern, was sich auch für den Beruf positiv bemerkbar machen kann: Ehrenamt als Möglichkeit des informellen Lernens. Dies hat auch eine Studie »Lernen durch freiwilliges Engagement: Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen« von Stefan Hansen (2008) gezeigt. In diesem Zusammenhang findet dieser Bereich auch für die Diskussion um den Nationalen Qualifikationsrahmen Interesse. Denn solche informell erworbenen Kompetenzen sollen auch nachweisbar sein und Anerkennung finden. So wird gefordert, dass es (wie in den Niederlanden) Zertifizierungsstellen geben soll, wo man solche Kompetenzen anerkennen lassen kann.

Die katholische Erwachsenenbildung ist zunächst in die Tradition der kirchlichen Ehrenamtsarbeit eingebunden. Besonders die katholischen Bildungswerke nehmen eine Schlüsselfunktion als Fortbildungsorte für Ehrenamtliche ein. In Zukunft, so wird gefordert, sollen die lokalen Bildungsinstitutionen zu Zentren für Ehrenamtliche in der katholischen Kirche ausgebaut werden.

Michael Sommer